Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie, Band 22, 1993

# Begrüßung zur Jahresversammlung 1992

Josef Estermann

Sehr geehrte Damen und Herren.

Ich freue mich, Sie im Namen der Stadtbehörden zur Jahresversammlung der Gesellschaft für Ökologie herzlich zu begrüßen und in unserer Stadt willkommen zu heißen.

Sie werden an Ihrer Tagung das Hauptaugenmerk auf den "ökologischen Ausgleich in der Kulturlandschaft" richten. Wo auszugleichen ist, muß ein Gefälle, müssen Ungleichgewichte und Spannungen bestehen. Wenn ich als Repräsentant der Stadt vor die Gesellschaft für Ökologie trete, bin ich mir bewußt, auf dem Spannungsbogen der philosophischen Tradition, die Natur und Kultur als Gegensatz begreift, für den Gegenpol zu stehen: für Stadt und Kultur.

Mit der "Kulturlandschaft", welcher das Interesse Ihrer Gesellschaft gilt, fassen sie zwar weniger die Stadt als das ausgeräumte Land ins Auge. Aber auch hier dürfte die versiegelte Stadt, auf einer Skala der Biodiversität, die kaum mehr auszugleichende oder "wiedergutzumachende" Gegenposition zum naturnahen Lebensraum bilden und damit eine "Kulturlandschaft" in extremis darstellen. Wie schreibt doch Paul NIZON:
"Stadt ist das, was entsteht, wenn Natur vertrieben ... und durch ein künstliches Gebilde aus Stein ersetzt wird. Wenn, was vordem Feld und Wald und meinetwegen Sumpf war, vernichtet und entfernt und durch das steinerne Gefäß Stadt ersetzt, eben urbanisiert wird. Stadt wird gegen Natur gesetzt; sie wird viel später, wenn sie eben Geschichte angesetzt hat, zur zweiten Natur."

Wir sind Repräsentanten dieser zweiten Natur; ich muß Sie als Naturwissenschafter, als Inbegriff des modernen Menschen, des poietischen Individuums, miteinschließen. Belastet mit dem Erbe dieser zweiten Natur, wissen wir heute um die Hybris, die hinter dem leider nicht nur sprachlichen Gegensatz von Natur und Kultur steckt. Es ist die Hybris des Menschen, der sich als autonomes Subjekt versteht und durch abstrakte Freiheit definiert. Er ist sich selbst Grund genug. Die Wirklichkeit wird ihm zum Material, worüber er frei und beliebig verfügt. Abstrakte Freiheit kennt keine anderen Grenzen als jene der Machbarkeit.

Ich habe, als ich gestern dem philosophie-geschichtlichen Bedeutungswandel des Begriffs "Natur" nachging, einmal mehr gestaunt, wie sehr die Hybris des autonomen Subjekts auf das Verständnis und die "Wertschätzung" von Umwelt und Natur durchgeschlagen hat. Die auf dem aristotelischen Physis-Begriff gründende und bis in die Neuzeit nachwirkende abendländische Tradition hatte Natur als das Selbständige, Freie, Mächtige verstanden; Natur, das Ursprüngliche, versinnbildete zugleich das Gute und Vorbildliche.
Schon bei HOBBES und erst recht bei PUFENDORF setzt die Umwertung ein. Der Naturzustand verliert seine paradiesischen Züge. Die unbearbeitete, "formlose" Natur wird zur dunklen Gegenwelt der Kultur, der Naturzustand zum glücklosen Dämmern vor und außerhalb der Gesellschaft. Das neue Ideal des poietischen Individuums, das sich aus seiner Herkunftswelt auch politisch emanzipiert, liegt im Artifiziellen, Gewillkürten, in der Kultur und im Kultivierten. Und diese besitzen ihren Ort und ihren historischen Ursprung in der Stadt.

Das Hauptthema Ihrer Tagung, der ökologische Ausgleich in der Kulturlandschaft, bringt, vorerst intentionell und im Konzept, Natur und Kultur zusammen. Die Brücke schlägt der "Ausgleich", den Sie an dieser Tagung konkretisieren und operationalisieren wollen. "Ausgleich" und "Wiedergutmachung" verleugnen das aufklärerische Erbe keineswegs und verraten insofern poietische Züge. Doch haben wir inzwischen erkannt, daß Mensch und Freiheit nicht absolut und keine Abstrakta sind, daß Freiheit nicht gegen, sondern nur mit und in der Natur zu gewinnen ist.

Auch diese Erkenntnis hat zuerst in der Stadt Platz gegriffen. Sie ist nicht in erster Linie eine rationale Erkenntnis, sondern ein Lebensgefühl, das in der Romantik alle kulturellen und geistigen Bereiche ergriff. Es gehört zu den Merkmalen des modernen Menschen, daß er zur Natur ein ganz besonderes Verhältnis besitzt. Die Natur wird zum träumerischen Desiderat städtischen Denkens und Dichtens.

Gestatten Sie mir einen kleinen ironisierenden Abstecher in die Romantik. Der Mensch leistet sich den Luxus, die Natur schön zu finden, und behauptet, daß er in der Natur besonders glücklich sei, daß seine Seele sie brauche. Auf diese Idee ist außer dem zerstörerischen Menschen noch niemand gekommen. Kein Lebewesen außer dem Menschen ist vom Anblick des Sonnenuntergangs ergriffen. Auch der Gesang der Nachtigall besingt nicht die helle Sternennacht, sondern dient der Übermittlung von nützlichen Daten, auf unser Dasein übertragen zum Beispiel Börsenkursen. Man hat nie von einem Wolf gehört, der sich nach der Verspeisung eines Lämmleins auf einem Waldspaziergang erholen würde.

So groß ist das Bedürfnis des Kulturmenschen, der Natur nahe zu sein, daß er sich Gelegenheiten und Orte schafft, wo die Natur in seinem Geist und in seiner Phantasie Wirklichkeit wird. Er setzt sich in geschlossene Räume und lauscht künstlichen Geräuschen, die ihn an die Natur erinnern. Er blättert stundenlang in kleinen Bündelchen Papier, das mit schwarzen Zeichen übersät ist; es kündet ihm von der Natur. Dann wieder hängt er mit Leinen bespannte Tafeln an seine Wände und verweilt lange davor. Sie sind der hilflose Versuch, Natur wiederzugeben; ein See ist plötzlich nur noch fünfzehn Zentimeter lang und ein Baum ein Zentimeter hoch, aus Ölfarbe, und trotzdem sind die Zeichen und Striche Brücken zur Natur und offensichtlich zum Glück des Menschen.

In der Tat und ohne alle Ironie: Die Naturliebe hat ihren Sitz und ihre Vertretung in der Stadt. Die Stadt scheint die ideale räumliche Voraussetzung dafür zu bilden, daß die Menschen "sich in die Natur versetzen". Darum haben Umweltbewußtsein und Umweltschutz wohl auch ihre stärksten Verbündeten in den Städten. MITSCHERLICH liefert eine Erklärung dafür. Er stellt fest, daß der Mensch Stille, Einsamkeit, unberührte Natur zur Erhaltung des psychischen Gleichgewichts brauche. "Das selbst gestaltete Biotop Stadt immer wieder verlassen zu können, um 'Natur' zu suchen, war bisher ein Stück menschlicher Freiheit. Wird das von Menschen gemachte Biotop 'Stadt' zur selbstverhängten Internierung ohne Alternative, dann hat die Menschheit sich Lebensbedingungen geschaffen, die mit denen domestizierter Tiere viel Ähnlichkeit besitzen."

Meine Damen und Herren, belastet mit dem rationalistischen Erbe der Aufklärung, lebend aus dem Fundus städtischer Kultur und bestätigt durch MITSCHERLICH's These, daß gerade der städtische Mensch ein Grundbedürfnis nach Natur entwickle, komme ich endlich und erleichtert zum Schluß, als Repräsentant der Stadt und der städtischen Kultur nicht einfach deplaziert, sondern in gewissem Sinn prädestiniert zu sein, Ihnen die besten Wünsche zum Gelingen Ihres poietischen Unterfangens zu übermitteln. "Ausgleich" und "Wiedergutmachung" sind für uns Städterinnen und Städter schlicht die Randbedingung unserer Existenz, unserer Freiheit und unserer städtischen Kultur. Darum setze ich meine Hoffnung mit in Ihre Gesellschaft und Ihren Kongreß und wünsche, daß er uns einen entschiedenen Schritt weiterführe in der Konkretisierung und Operationalisierung des bitternötigen "ökologischen Ausgleichs".

Josef Estermann
Stadtpräsident von Zürich

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Verhandlungen der Gesellschaft für Ökologie

Jahr/Year: 1993

Band/Volume: 22_1993

Autor(en)/Author(s): Estermann Josef

Artikel/Article: Begrüßung zur Jahresversammlung 1992 1-2